

Zugleich weist er mahrend darauf hin, daß für 1965 noch fast 100 Beiträge ausstehen, und er bittet die Säumigen um baldige Regelung (Postcheckkonto Berlin-West Nr. 993 44 „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ oder Berliner Bank AG, Depta 38, Nr. 09 057 Berlin 33, Breite Straße).

Herr Hans-Jürgen Richter brachte zum Schluß den Vorschlag ein, für die künftige Verwendung der eingehenden Spenden und Jahresbeiträge außer der bisherigen noch eine zusätzliche von besonderem Charakter zu finden. Er meinte, daß es auf die Dauer nicht vertretbar wäre, nur immer dingliche Anschaffungen für die Schule zu machen, weil für deren Bedarf mit der Zeit eine gewisse Sättigung eintreten werde und auf alle Fälle vermieden werden müsse, daß nur mit Krampf etwas angeschafft wird. Es sollte nunmehr angestrebt werden, mindestens die Hälfte des Jahresaufkommens für den Zweck einer Stiftung anzulegen. Aus ihr sollte alljährlich einem charakterlich besonders bewährten Schüler nach Abschluß des Abiturs eine Spende bzw. Studienbeihilfe gegeben werden. Herr Dewel als Jurist wurde beauftragt, einen Satzungsentwurf für eine solche Stiftung auszuarbeiten und ihn in der nächsten Sitzung zur Besprechung vorzulegen.

Hans-Jürgen Richter
1. Vorsitzender

Einladung

zur Jahreshauptversammlung der Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.
am Mittwoch, dem 2. März 1966, um 20.00 Uhr in der Arndt-Schule

Tagesordnung:

1. Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins;
2. Kassenbericht und Entlastung des Schatzmeisters;
3. Nachwahl für den Vorstand des Vereins;
4. Bericht von Herrn Oberstudiendirektor Pudelfka über das Schuljahr;
5. Verschiedenes.

Nach der Versammlung ist ein geselliges Beisammensein in der Gaststätte Holstein, Clayallee 121, vorgesehen.

Hans-Jürgen Richter
1. Vorsitzender

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr und mit herzlichem Dahlem-Gruß
Der Herausgeber

Herausgegeben von dem Verein „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ Berlin-Dahlem.
Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth, Oberstudiendirektor i. R., Druck: Emil Werner, Berlin-Steiglh, Herf. 6



Postcheckkonto: Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.
Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth, Oberstudiendirektor i. R., Königin-Luise-Straße 85

Weihnachten

Die Überschrift stimmt zwar nicht mehr, wenn die Nummer eintrifft. Doch ihr Inhalt ist noch vor dem Fest entstanden, und mit dem Druck ist damals begonnen worden. Auch der Weihnachtsmann bringt manchmal noch nachträgliche Gaben. Ob dies noch „Gabe“ ist und nicht Argernis?

Seit 1928 wird nun das kleine Treugeschäft für diese „Blätter“ besorgt, die damals schon sieben Jahre bestanden. Eigentlich haben sie eine respektable Lebenskraft, wenn man es damit vergleicht, daß sie schon zwei Staatsformen überlebt haben und alle großen Zeitungen von damals, den „Vorwärts“ und „Die Frankfurter“ ausgenommen. Aber das macht, es gibt die Alten Arndter!

So ist der Herausgeber schon so oft mit seiner Weihnachtslitanei angetreten. Jedesmal war sie voll leisen Bezugs auf Stimmungen der Gegenwart, oder sie versuchte es immerhin. Man könnte aus den etwa Fünfunddreißig ein wenig vom dahingleitenden Zeitspiegel wahrnehmen.

Gelächelt hat der Autor in diesen Tagen, als er seine kleine Weihnachtsbetrachtung von 1929 wieder las. Von der „großen Gemeinsamkeit“ war da die Rede, mit der „Deutschland“ gemeint war, und es fielen ganz unaufdringlich die Worte „deutscher Boden“ und die von der Zugehörigkeit „der Zerstreuten in fremden Ländern“. So fühlten wir damals, als noch das Anrecht des Versailler Vertrages auch in den Friedlichsten brannte.

Heute heißt es nicht selten, jenes Diktat sei doch noch ein sehr nettes Papier gewesen nach einem Kriege, der in seinem Ursprunge natürlich die Fabrikmarke „Made in Germany“ getragen hat und nun wieder trägt. Und es kümmert nicht mehr, daß zuvor der österreichische Thronfolger und seine Frau zu erleiden hatten, von den Kugeln serbischer Nationalisten in Serajewo wie Hasen auf der Treibjagd durchlöchert zu werden. Es macht sich so bequem, den ersten und den zweiten Weltkrieg in den gleichen Topf zu werfen. Denn Kriege haben nur die Deutschen geführt und sind dabei immer auf Eroberungen ausgewiesen. Überhaupt die deutsche Geschichte!

Aber das paßt ganz gut zu einem gewissen Literaturbetrieb, für den der Mensch unterhalb des Bauchnabels das Hauptobjekt ist, der die Perverfität jedes Verhaltens als Delikatesse serviert und sich von allen Werttafeln losgesagt hat.

Der Herausgeber hat oft in Weimar zu tun. In der kleinen Stadt ist es vom Hause Goethes am Frauenplan nicht weit zu einer stattlichen Villa. Sie heißt heute Nietzsche-Museum, hat den geisteskranken Nietzsche bis zu seinem Tode im Jahre 1900 beherbergt und war sein und der Schwester Eigentum. Es ist unheimlich, vor diesem Hause zu stehen. Muß man doch an seine furchtbare Prophezeiung aus dem Jahre 1887 denken, als sein Geist noch klar war:

„Was ich erzähle, ist die Geschichte der nächsten zwei Jahrhunderte: die Heraufkunft des Nihilismus.“

Inzwischen gehört er schon so zum täglichen geistigen Brotaufstrich, daß er kaum noch bemerkt wird. Jene heute zu belächelnde Weihnachtsbetrachtung von 1929 schloß mit den Worten des Kirchenliedes: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“

Welche Tür und für welchen Eintretenden? Wohl dem, der es noch weiß!
Wa

Kleine Schulchronik

Die Sonne, die in den Sommerferien so oft vermißt worden ist, schien in schönster Pracht über unserm Schulfest, so daß auch der Besuch sehr stark war — ganz besonders auch von Alten Arndtern der jüngeren Generation. Erfreulich jedoch auch die Anteilnahme der Eltern, die durch ihre Spendenfreudigkeit einen hohen Reingewinn garantierten, der hauptsächlich für ein wunderschönes großes Aquarium verwendet wurde. (Im Erdgeschoß zu bewundern!) Zwei Veranstaltungen haben besonderen Anklang gefunden: Einmal der er-gö-s-liche Auftakt am Vorabend, bei dem drei Einakter von Curt Goetz von der Theatergruppe der Gertraudenschule und unserer eigenen Theatergruppe mit großem Beifall gegeben wurden. Dann das Sportfest, zu dem wir als Gäste auch Herrn Stadtrat Jäger und Herrn Schulrat Dr. Lingohr begrüßen konnten. Um etwas Abwechslung in das Programm zu bringen, waren mehrere Schulen zu Vergleichswettkämpfen eingeladen worden. So gab es spannende Kämpfe, an denen auch wieder

die Alten Arndter beteiligt waren. Sie siegten im Handballturnier und wurden in der 8×30-m-Staffel zweite vor den jungen Arndtern! Im Mittelpunkt des Programms stand die Verleihung des Em-Pokals, der im vorigen Jahr als Wanderpreis für den jeweils besten Sportler des Jahres zur Erinnerung an Studienrat Kurt Schmidt (Em) von seinem Haussohn Wolfgang Bennecke (43) gestiftet worden war. Diesmal erhielt ihn eine Vertreterin der jüngsten Generation: Claudia Laudahn aus der 7. Klasse, die bei den Bundesjugendspielen relativ am besten abgeschnitten hatte.

Sonst ist aus dem Schulleben nichts zu berichten. Die Jüngsten haben ihr Probehalbjahr hinter sich (nur drei haben es nicht geschafft), die Ältesten rüsten sich zu ihrer „Probe“, dem Abitur (wieviel es hier schaffen, läßt sich leider noch nicht sagen. Auf jeden Fall sind es 62 Kandidaten aus vier Klassen, davon 23 Mädchen).

Außerhalb des eigentlichen Schulbetriebes erfreuten uns zwei Besuche.

Mitte September kam zu uns Dipl.-Ing. Burkhard Wiesmann (42), der als leitender Direktor eines Kabelwerkes der SEL (Standard Electric Lorenz) unserer Oberstufe einmal Wirtschaftswissenschaft aus der Praxis bieten konnte.

Am 30. Oktober trafen sich fünf Abiturienten der O Irg des Jahrgangs 1935. Hierüber wird an anderer Stelle ausführlich berichtet; doch sei noch einmal der Dank der Schule für ihr großzügiges Geschenk ausgesprochen. Immer wieder nur kann ich meine Bitte erneuern, uns recht viel zu besuchen. Besser kann der jetzigen Generation die Verbundenheit mit der alten Schule, von der wir ihr so oft erzählen, nicht gezeigt werden.

Ebenfalls bitte ich um weitere Werbung für die Richtersche Stiftung, die erfreulicherweise ihren Tiefstand überwunden hat, aber immer noch reichlich Plätze anbieten kann.

Von den Veranstaltungen des Winterhalbjahrs hat bereits die Totenfeier am 20. November stattgefunden, zu der sich in gewohnter Weise die alte und junge Generation in einer gemeinsamen Stunde der Besinnung und des Gedankens eingefunden hatte.

Vor uns liegt noch ein Theaterabend der Oberstufe. Am 16. und 17. Dezember spielt eine 13. Klasse unter Leitung von Studienrat Zander Ostrowskijs Komödie „Eine Dummheit macht auch der Geseheiteste“. Am 20. Dezember, einen Tag vor den Weihnachtsfeiern, haben wir unseren Weihnachtsabend.

Am 22. und 23. Februar folgt der Theaterabend der Unter- und Mittelstufe, die dank des Erfolges vom vorigen Jahr bereits wieder eifrig am Werke sind. Der Titel ist auch mir noch nicht verraten worden — doch wird es bestimmt wieder ein Musical!

Am 17. März, einen Tag vor der Abiturientenentlassung, finden sich noch einmal alle zu unserem großen Musikabend zusammen.

Im ganzen gesehen also ein reiches Programm, zu dem ich hiermit alle Arndter herzlich einlade, da wir keine persönlichen Einladungen verschicken können.
Pudella



Dr. Hans Besig zum Gedächtnis

Aus dem Kollegenkreise verstarb — für uns alle unerwartet —

Dr. Hans Besig
Studienrat i. R.

im 57. Lebensjahr.

Sehn Jahre — von 1950—1960 — war er an unserer Schule tätig, bis ihn ein hartnäckiges Leiden zwang, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen. Der Krieg und seine folgenden schweren Jahre hatten es ihm unmöglich gemacht, seinen eigentlichen Wunsch, die wissenschaftliche Laufbahn und Arbeit eines Archäologen, in die Tat umzusetzen. Dank seiner ausgezeichneten Kenntnis der alten Sprachen fand er auch im Schuldienst ein Betätigungsfeld. Ein ausgesprochen musischer Mensch — von Liebe zur Musik und bildenden Kunst erfüllt. Er war gewohnt, immer nur das Gute im Menschen zu sehen, und hatte daher keine Feinde.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Pudella

So weit die offizielle Mitteilung der Schule. Weil in ihr die ehrenvolle Kennzeichnung steht, er hatte „keine Feinde“, sei noch etwas zum Bilde seiner Person hinzugefügt. Denn es will schon was besagen, mit einem solchen Schlusswort bedacht zu werden. Hierzu glaubt sich der Unterzeichnete berechtigt, da er in den ersten fünf Jahren noch sein Direktor an unserer Schule gewesen ist.

Es war im fünften Jahr nach Kriegsende. Der Amtschimmel hatte damals noch nicht seine vier ausgewachsenen steifen Bürobeine, und manches verlief noch spontaner, persönlicher. Auf die vorangegangene dienstliche Papiermeldung, die Schule brauche einen Altisprachler, erfolgte eines Tages ein weiblicher Anruf vom Schulamt. Aus ihm entspann sich ein Dialog folgenden Charakters. Schulamtsstimme: „Ein Herr Dr. Besig wird sich bei Ihnen vorstellen. Wir würden es begrüßen, wenn Sie ihn behielten.“ Direktorstimme: „Warum legen Sie Wert darauf? Schicken Sie mir bitte gleich die Personalakten.“ Gegenstimme: „Wir haben sie auch noch nicht. Sie erhalten sie später.“ Stimme aus der Schule: „Was, so blank hin soll ich ihn nehmen? Stimmt hier etwas nicht? Sie sind ihn dann natürlich in Ihrer Liste los. Aber die Schule mag sehen, wie sie mit dem Schaden fertig wird, den er anrichtet.“ Gegenstimme: „Wir möchten Sie trotzdem bitten.“ Schlusswort: „So schicken Sie ihn. Aber die Schule muß sich die Entscheidung vorbehalten.“

Bald darauf kam Dr. Besig, um sich vorzustellen. Befangen, aber nicht peinlich unsicher führte er sich ein und wirkte dabei, als wäre er Ende zwanzig. Erst jetzt habe ich nachgerechnet, daß er damals schon Anfang vierzig gewesen ist. Die

Unterhaltung ergab, er kannte Rom und Italien aus mehrjährigem Aufenthalt. Es kam sogar zutage, daß ihm der ganze östliche Mittelmeerraum aus Reisen vertraut war. Dabei enthielt sein Berichten nicht den leisesten Zug von Ungeberei, wohl aber geriet er in ein schönes Feuer des Sprechens. Zum Schluß sagte ich etwa: „Schön, Herr Doktor, Sie wissen also von der antiken Welt etwas aus eigenem Augensehein und nicht bloß aus Büchern. Das müßte eigentlich Ihren Schülern zugute kommen.“ Im stillen ergänzte ich für mich: er scheint etwas von der rührenden Arglosigkeit der reinen Toren an sich zu haben, wie er in gewissen Romanen steht. Hoffentlich vermag er auf dem glitschigen Gelände der Pädagogik leidlich standfest zu sein.

Mit der Standfestigkeit ging es. Er hatte anfangs einige Schwierigkeiten mit der Disziplin, doch kam es nicht zu Katastrophen. Es spürten wohl die älteren Schüler, daß in ihm lebte, was er lehrte. Auch besaß er zum Glück einen letzten Fundus an Kraft der Selbstbehauptung. Aber solche Herausforderungen durchzustehen, zehrte an ihm. Er glich einer brennenden Kerze, die zu viel von ihrer Substanz verbraucht, indem sie leuchtet.

Wahrscheinlich hat er oft am Leben gelitten. War er doch viel zu klug, um nicht zu bemerken, daß ihm so manche Handgriffe des Lebens schwerer fielen als den meisten. Um so höher ist ihm die fast kindlich zu nennende Herzlichkeit anzurechnen, mit der er jedem entgegentrat. Wahrscheinlich haben es ihm seine Schüler nie ganz geglaubt, wenn er doch auch heftig wurde.

Für die Gemeinschaft des Kollegiums war er ein Geschenk. Nie ging eine Mißbilligkeit von ihm aus. Er, der so Verletzliche, verletzte niemanden. Immer bereit zu einem geistigen Gespräch, schickte er sich in all den Kleinkram, der auch zum Schulvormittag gehört, und fügte sich verlässlich in die Spielregeln des Dienstes. Seine stets willige Hilfsbereitschaft half so manche Verlegenheit lösen. Sein Kollegium dankte es ihm, indem es ihn gelten ließ, so wie er war, und behandelte ihn mit lieber Behutsamkeit.

So ließ sich alles erfreulich an. Er war verheiratet, hatte kleine Kinder. Da brach im zweiten Jahrfünft ein Verhängnis über ihn herein. Ein Gehörleiden überfiel ihn und verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr. Es wurde die Tragik seines Lebens. Er, der so feinfühlig nach Leistung strebte, mußte erliden, wie seine Leistungsfähigkeit sank und sank, wie die schreckliche Wand wuchs, die ihn von seinen Schülern trennte. Ein blinder Lehrer ist noch schulmäßig, und unsere Schule hat in Herrn Steffler ein treffliches Beispiel gehabt zwei Jahrzehnte lang. Aber ein Lehrer ohne Gehör wird zum hilflosen Narren der Unterrichtsstunde. Denn die Schule lebt vom Wort und im Wort, und das Ohr ist ihr unentbehrliches Kontaktorgan. Nicht braucht noch gesagt zu werden, was nun dienstlich eintreten mußte.

Doch warum ist hier so viel von ihm erzählt worden? Ihn selbst tröstet es nicht mehr. Aber er verdient, daß er nicht so leicht vergessen werde. Nicht nur aus Mitgefühl mit der Tragik seines Lebens. Von Goethe stammt die Mahnung, der Abgeschiedene sollte im Andenken der Nachlebenden wie ein „verklärter Phönix“ nachleuchten, getrennt von seinen Mängeln. Es war genug in Dr. Besig, was bei uns Anspruch hat, sein Erinnerungsbild mit hellem Schein zu umgeben.

Wa

Lob der 13 n 1

Zu ihrer Theateraufführung am 16. und 17. Dezember 1965

Welche Gemeinschaftsleistung einer Klasse! Mit ihrem Wollen und Können hat sie aus sich ein so personenreiches Stück bewältigt. Sie traute sich mit ihrem Deutsch- und Klassenlehrer, Herrn Zander, zu und führte es durch, den ganzen Personenbedarf für alles, was zu einer Schulaufführung gehört, allein aus ihren Mitgliedern zu bestreiten. Die Klasse besteht aus 10 Oberprimanern und 8 Oberprimanerinnen. Aber das Stück allein beanspruchte schon 16 Personen für die Besetzung seiner Rollen. Auch mußten ein paar (Martin Luther und Aldo Babrowski) zu dem selbstlosen Dienst bereit sein, mit ihren geschickten, flinken Händen den jeweiligen Bühnenwechsel erst zu basteln und dann auf- und abzubauen. Der künstlerische Gestalter der Bühnenbilder (Frank Knop) hatte sogar noch eine Rolle im Stück zu übernehmen. Ganz zuletzt stieg auch die wachsame Begleiterin jedes zu sprechenden Wortes und treue Helferin bei plötzlicher Textnot noch aus dem Souffleurkasten (Monika Georgi). Aber auch der Einsatz aller, wirklich aller, vermochte den Personenbedarf nicht ganz zu decken, und so mußte in zwei Fällen eine Anleihe gemacht werden.

Nicht unerwähnt bleibe, wie die vielen Rollen in der Klasse verteilt worden sind. Nach der ersten Kenntnis des Stückes schlug jeder sich selbst für die Darstellung einer bestimmten Person vor, und die Klasse bestätigte oder korrigierte. Das immer schwierige und heikle Problem der richtigen Person am ihr gemäßen Platz überließ man so der Selbsteinschätzung, und wie es sich nachher zeigte: mit bestem Erfolg. So gut also wußte jeder schon über sich Bescheid und begab sich dann am Leitseil seiner Rolle zum weiteren Erkundungsweg nach sich selbst!

Liest man das Stück, ist ihm so viel Leben gar nicht abzugewinnen, wie beim Spielen ans Licht kam. Es ist eine bürgerliche Gesellschaftskomödie aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts und spielt in Moskau. Ihr Verfasser, Alexander F. A. Ostrowskij, der von 1823 bis 1886 in Moskau lebte und als Dichter und Theaterdirektor hoch geschätzt war, hat an fünfzig dieser Art verfaßt und verstand sich darauf, eine lustige Sache mit Zeitgewürz in Szene zu setzen.

Die Handlung ist leicht erzählt. Sie kreist um die Wahrheit des nicht nur russischen Sprichwortes: „Eine Dummheit macht auch der Gescheiteste“, und das Stück trägt nach ihm den Titel. Doch nur der Held des Stückes, Jagor Glumow, spricht es in der letzten Szene als sein Geständnis aus. Die anderen Personen begehen zwar auch ihre Dummheiten, sogar Torheiten sind darunter, doch nennen sie es nicht so. Sie bilden sich sogar ein, die Torheit ihres Verhaltens sei eine ernst zu nehmende Angelegenheit. Aus solcher Verkennung hat die Gesellschaftskomödie von jeher ihren Stoff bezogen.

Die begangene „Dummheit“ des Herrn Glumow war im Grunde mehr eine Unvorsichtigkeit. Bestand sie doch nur darin, daß er sein Tagebuch mit bissigen Glossen über wichtige Personen seiner Bekanntschaft und mit Enthüllungen über die Motive seines Benehmens gedankenlos auf dem Tisch in seinem Zimmer liegen ließ. Dort bemerkte es die kluge Frau Kleopatra und nahm es leise an sich. Wußte sie doch sogleich, welche dramatischen Verwicklungen sich damit herauf-

beschwören ließen im Dienste ihres fernen Zieles. Sie ist der überlegene, weltkluge Kopf im Getümmel der menschlichen Narreteien und beherrscht die Kunst, wie man eine begehrte Beute schließlich einfängt. Endet die Handlung doch mit der gesellschaftlichen Bestrafung, die über den unvorsichtigen Tagebuchschreiber verhängt wird. Sie läßt allerdings die Hoffnung, nach einiger Zeit könne man den fähigen jungen Mann „wieder freundlich heranziehen und verwöhnen“. Da fällt dann Kleopatras kurzes Schlußwort: „Und das werde ich dann schon auf mich nehmen.“

Jagor Glumow, die Hauptperson (Ralf Runowski), lebt mit seiner Mutter (Christiane Borek) in bescheidenen Verhältnissen abseits der führenden Gesellschaftsschicht. Er selbst bezeichnet sich als „klug, böse und neidisch“, was auch zutrifft. Ein edler Held ist er nicht, und was sollte der auch in einer Gesellschaftskomödie. Stattdessen bringt er die viel wichtigere Qualität mit, ein schöner junger Mann zu sein. Auch sein Ehrgeiz meidet Höhenflug. Es genügt ihm, „ein warmes Plätzchen und ein reiches Bräutchen zu erringen“. Doch solche Schätze lassen sich nur in den oberen Gesellschaftskreisen gewinnen, deren Türen ihm einstweilen noch verschlossen sind. Immerhin glaubt er schon zu wissen, wie diese Gesellschaft beschaffen ist und will seine „Galle“ über ihre menschlichen Mängel seinem geheimen Tagebuch anvertrauen. Niemandem wird er die Aufzeichnungen zeigen, weil er „zu gescheit ist“.

Gescheite Leute sind er und seine Mutter wirklich. Aus jeder sich nur bietenden Gelegenheit verstehen sie, ihren Vorteil herauszuschlagen, auch wenn es auf Kosten anderer geschieht. Die Künste der Verstellung und der Schmeichelei sind ihnen geläufig. Außerdem weiß Jagor, seiner schlauen Intelligenz sich so zu bedienen, wie die Situation es jeweils erfordert. Bei dem reichen Verwandten Mamajew (Wolfgang Paker), der seine törichte Belehrungsjucht an jedermann endlos ausläßt, stellt er sich einfältig, heuchelt den Ratsuchenden und gewinnt so dessen Gunst.

Auch den alten, sehr einflussreichen Krutizkij (Sörn Wille) weiß er bei dessen Schwächen zu nehmen. Dieser ist unzufrieden mit dem „leichtfertigen Jahrhundert“, in dem es so von Leuten wimmelt, die alles „ummodeln“ möchten. Um dagegen aufzutreten, müßte man „schreiben“ können. Aber was aus der Feder Krutizkij's kommt, ist im völlig altmodischen Stil geschrieben, und man lächelt darüber. So braucht er einen jungen Mann, der seinen Sachen „einen literarischen Schliff verleiht“. Wieder bewährt sich Glumow ausgezeichnet.

Noch größer ist sein Erfolg bei den Damen der Gesellschaft. Da ist die schöne Kleopatra (Raute Wiemers), Herrn Mamajew's junge und von ihm etwas vernachlässigte Frau. Ihr ist Glumow schon durch seine Schönheit aufgefallen, ehe sie ihn persönlich kannte. Nun bietet sie ihre verwandtschaftliche Hilfe an, daß er bald einen guten Posten erhält und sich vornehm kleiden kann: „Wir wollen uns an ihm weiden“. Noch eine Verehrerin taucht auf: die reiche Witwe Turussima (Ingrid Wechsel) von mittlerem Alter. Sie ist fromm, wartet „auf Hinweise von oben“ und verläßt sich auf die Auskünfte der Wahrsagerin Manefa (Carmen Sylvia Pabst). Diese weiß dank des reichlichen Trinkgeldes von Glumow vorauszufragen, worauf die sehnsüchtige Erwartung von Frau Turussima hinzielt: Jagor wird er heißen, und blond ist sein Haar. Dafür erfährt man

Szenen aus der Aufführung der 13 n1



Enthüllungen
aus Glumows Tagebuch



Schlussbild

später aus dem Tagebuch des tüchtigen Jagor die ernüchternde Eintragung über die Wahrsagerin: „Dämliche Ziege, und will vorhersagen! Was habe ich mir Mühe gegeben, damit sie alles richtig trifft.“

Doch so direkt verrät Witwe Turussima ihre Gefühle nicht. Sie hat zwar früher „tüchtig gelebt“, wie ihre Nichte Maschenka (Christa Käbiger) weiß. Ihres inneren Gleichgewichtes blieb sie dabei sicher, da sie sich stets an die Reihenfolge „sündigen und bereuen“ gehalten hat. Ihre Nichte beabsichtigt, ihre eigene Zukunft nach der gleichen Regel einzurichten. „Ich werde reich sein und lustig leben.“ Hierfür möchte sie mit dem Husarenleutnant Kurtschajew (Sajo Sevel) den Anfang machen und ihn heiraten, worüber auch zwischen beiden Einverständnis besteht, nicht schon bei der Tante.

Denn Frau Turussima stellt hohe Ansprüche an den Freier für ihre Nichte. Es soll „ein tugendhafter Mann“ sein und kein „Freigeist“. Der biedere Leutnant muß leider von sich bekennen, „keinerlei Tugenden . . . und auch keine Laster“ zu besitzen, sondern nur „ein ganz gewöhnlicher Mensch“ zu sein. Mit dieser Kennzeichnung gleicht er einer der beliebtesten Figuren in der russischen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Da ist doch der schlaue Jagor Glumow von ganz anderem Format. Er kennt sich darin aus, seine Werbung um die Hand der Nichte so elegant zu formulieren, daß Frau Turussima hoffen darf, etwas mitgemeint zu sein.

So scheint die Aussicht auf eine reiche Heirat ganz nahe gerückt und das verwegene Spiel Glumows am Ziele zu sein. Es hat sich gelohnt, allen so zum Munde zu reden, wie sie es hören wollen. Da begeht der vom Erfolg Verwöhnte die Anvorsichtigkeit, eine Gefahr zu verkennen. Solutwin (Frank Knop) hat Material über ihn gesammelt und hat es zu dem Zeitungsartikel verarbeitet: „Wie man Karriere macht“. Er droht mit der Veröffentlichung, falls Glumow nicht bereit ist, das Material für einen bescheidenen Preis abzukaufen. Da er es ablehnt, erfolgt die skandalöse Bloßstellung. Daß auch sie, wie schon erwähnt, zu keiner Katastrophe führt, liegt im Wesen der Komödie.

Soweit das Stück. Aber seine Aufführung kann man sich nur voll Freude äußern. So gut wurde gespielt, daß es oft Beifall auf offener Szene gab. Ein entscheidender Anteil am Gelingen kam den weiblichen Rollen zu. Da es sich um eine Gemeinschaftsleistung handelte, sei auch die Anerkennung summarisch ausgesprochen, damit niemand sich benachteiligt fühle und der Klasseneintracht kein Schaden entstehe. Eher darf schon der Gastspieler Arnim Mohr hier namentlich erwähnt werden, der aus einer anderen Klasse geborgte. Er hatte in drei verschiedenen Häusern als Diener aufzutreten und verstand es auch, sich dreifach zu geben. Sonst bringt er wohl nicht so viel Schmiegsamkeit auf.

Wahrscheinlich wird jeder für jeden in dieser Klasse eine stärkere Deutlichkeit durch diese Aufführung erhalten haben, und seine Rolle wird wie ein Kennwort in der Erinnerung an ihm haften bleiben. Das wird dann ein Wiedersehen geben auf dem Klassenfest dreißig Jahre nach dem Abitur! Und wie wäre es, wenn jeder dann noch einmal im äußeren Aufzug seiner Rolle aufträte? Summa summarum: Bravo, 13 n 1 und ihrem Klassenleiter!

Wa.

★

Treffen der OIrg 1935

zur 30. Wiederkehr ihres Abiturs am 30. 10. 1965 in Berlin-Dahlem.

Der Gedanke war von Wolfgang Vogel gekommen. Wir anderen hatten es wohl alle vergessen im Getriebe dieser unruhigen Zeit, daß es schon 30 Jahre her war, seit wir das NSD verlassen hatten, um uns im ungetrübten Optimismus der Jugend per Kopfsprung ins Leben zu stürzen. Meinten wir doch, mit dem Zwang und der Enge der Penne das Schlimmste hinter uns zu haben.

Wolfgang hatte also an Friedrich Georgi geschrieben, der ja, immer noch in Berlin zu Hause, als alter Generalführer sofort die Organisation in die Hand nahm und alles zu den Fahnen rief, was sich noch irgendwo rührte.

Uns alle zu finden, war zwar nicht leicht. Hatte uns das Schicksal doch weit verstreut und teilweise aus unseren früheren Lebensverhältnissen gerissen. Von den 18, die sich auf dem alten Abiturbild stolz mit unserem Klassenlehrer Dr. Edgar Richter vor dem Portal des Arndt-Gymnasiums präsentierten, sind neun gefallen: Egbert Braun von Stumm, Oskar Grevel, Reinhold Klingenberg, Klaus Wilhelm Graf von Krockow, Friedrich Wilhelm Mahnte, Eberhard von Perthes, Justus Richter, Siegfried Will, Volker Wizell.

Von den neun Überlebenden konnten nicht kommen:

Günther Blum: Er emigrierte vor dem Krieg nach England, lebt unverheiratet heute als Gregory Blunt (Fa. G. Blunt & Co., Registered Accountants, Auditors) in 72 Finsbury Pavement, London E. C. 2.

Wir hatten sehr auf ihn gehofft, und besonders Wolfgang Vogel hatte sich große Mühe gegeben, ihn zum Kommen zu bewegen. Wir verstanden, daß er fernblieb, doch sahen wir aus seinen Briefen und Gedichten seine zu Herzen gehende Anteilnahme und hoffentlich auch einen neuen Beginn des Zurückfindens.

Philipp Albrecht Alschoff: Kaufmann und Weinguthbesitzer, Fa. Ch. Casimir Krafft & Co., 6501 Bodenheim am Rhein, mußte leider absagen, da er durch die Weinlese bei dem Ausfall seines Kellermeisters unabkömmlich war.

Hans-Joachim Hanser: Caixa Postal, 1232 Sao Paulo, Brasil, schrieb einen langen Brief voll alter Erinnerungen. Er ist Prokurist einer den Hoechst Farbwerken angeschlossenen Chemikalien-Händlerfirma, ist seit 1950 verheiratet, hat drei Kinder: Klaus Dieter (1952), Rudolf Juergen (1954) und Gabriele (1959).

Matthias Graf v. der Schulenburg: Mußte wegen eines akuten Gallenleidens absagen. Nach dem Verlust seiner elterlichen Güter Altenhausen und Emden im Bezirk Magdeburg lebt er heute als Kaufmann in Beuel bei Bonn, Friedrich-Friesen-Str. 9. Er ist verheiratet und hat vier erwachsene Kinder, drei Mädchen und einen Sohn.

☆

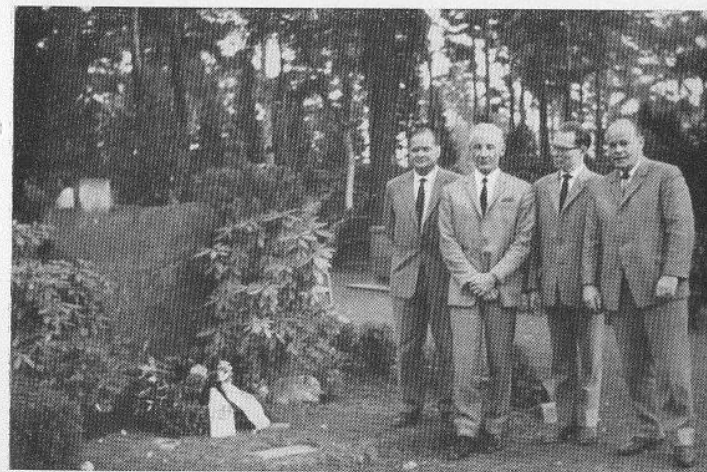
Es trafen sich am 30. Oktober 1965, 9.30 Uhr im Haus Friedrich Georgi, Berlin-Grünwald, Griegstr. 37:

Klaus Briske, Dipl.-Kaufmann, 8 München 9, Werinherstr. 37,
Rolf-Joachim Heyden, Rechtsanwalt, 1 Berlin 45, Weddigenweg 44 a,
Albrecht Stein von Kamienski, Forstmeister, 6461 Kassel bei Gelnhausen, Hess. Forstamt.



Zum Treffen der
O Irg 1935

Vor der berühmten Schultür



Am Grabe von
Dr. Edgar Richter

Wolfgang Vogel, Dipl.-Ing. Oberstleutnant, 54 Koblenz-Pfaffendorf,
Wilhelm-Leuschner-Str. 1.

Wir waren natürlich sehr gespannt, ob die überstandenen 30 Jahre uns äußerlich und auch inwärtig hatten wahrhaft reifer, würdiger und vollkommener werden lassen. Aber siehe da, es gab eine wirkliche Sensation. Bis auf teilweise geringe äußerliche Veränderungen — ob diese uns zum Vorteil gereichen, bleibe eine Sache für sich — stellten wir einhellig fest, daß wir im eigentlichen Kern unseres Wesens dieselben geblieben waren wie ehemals. War dies nicht eine wahrhaft tröstliche Erkenntnis, und dies trotz aller früheren Bemühungen der Schule und nachfolgender Hammerschläge des Schicksals? — Somit war es kein Wunder, daß wir bald zusammensaßen, als wären diese ach so wichtigen 30 Jahre nicht gewesen.

Und dann fuhren wir über die frühere Kronprinzenallee in die Königin-Luise-Straße, am Schülerheim der Richterschen Stiftung vorbei zu unserer alten Penne. Ein Vulkan alter Erinnerungen brach auf an diesem kurzen Weg. Und siehe, auch die Penne war eigentlich noch die alte geblieben, das Portal das gleiche wie auf dem Abiturbild, der Mief in den Fluren und auf den Treppen, der Lärm in den Pausen. Nur die Schüler waren halt andere, die uns prüfend musterten, wohl sich wundernd, welch Gremium würdiger Onkel da zum Direktorzimmer schritt.

Irgendwie wurde uns doch feierlich, als wir diesen früher so gefürchteten Raum betraten. Doch wich alle Beklommenheit rasch in der liebenswürdigen Wärme, mit welcher uns Direktor Pudella empfing. Wir genossen sogar den besonderen Vorzug, seine ersten Geburtstagsgäste zu sein, und er ließ es sich nicht nehmen, uns mit Kaffee und Kuchen zu bewirten. Dann kam der Höhepunkt unserer Unterhaltung: die Einsichtnahme in unsere Abiturakten. Hierbei kamen uns wichtige Erkenntnisse. Einmal mußten wir nachträglich unseren Lehrern und ganz besonders unserem verehrten Klassenlehrer, meinem Hausvater Edgar Richter, manches abbitten. War hier doch aktenkundig, wieviel Mühe und welche gründlichen Gedanken sie sich um uns gemacht hatten. Nach 30 Jahren müssen wir ihnen das Kompliment machen, daß ihre Beurteilungen noch heute Gültigkeit haben. Somit wäre wieder einmal bewiesen, daß Elternhaus und Schule den Menschen bilden im Kern, das Leben nur mehr an der Peripherie. — Zum anderen mußten wir bei der Lektüre unserer Abituraufsätze betrübt feststellen, daß inzwischen die Zeit doch große Lücken in unsere Bildung gerissen hatte.

Unter Orgelmusik legten wir einen Kranz an der Ehrentafel für die gefallenen Alrndter nieder und trugen dann unsere Namen in der Lebenschronik auf den Seiten ein, die für unsere gefallenen Klassenkameraden vorgesehen waren.

Nach einem Rundgang durch die Schule, wobei uns im Zeichensaal noch einmal die Erinnerung an die Schauer des schriftlichen Abiturs packte, nahmen wir dankbar Abschied. Es war für uns überraschend, wieviel von der früheren Atmosphäre die alte Penne auch heute noch bewahrt.

Wir aßen Mittag im „Alten Krug“. Dann legten wir einen Kranz nieder an den Gräbern von Dr. Gotthardt an der alten Dahlemer Dorfkirche und von Dr. Edgar Richter auf dem Dahlemer Waldfriedhof.

Wir fuhren durch Dahlem zu den Ruinen von Georgis Haus, wo wir damals unser Abitur gefeiert hatten. Für manchen unter uns war dies eine Stätte vieler

froher Stunden und heißer Tennisschlachten. Wir standen vor dem Elternhaus von Wolfgang Vogel, fuhren an den Grunewaldsee, und oft machte uns der Strom alter Erinnerungen stumm bei dem unaufhörlichen Hinweis: „Weißt Du noch...?“

Am Abend waren wir mit unseren Frauen Gäste in Friedrich Georgis Haus, wo wir wieder wie einst maßlos verwöhnt wurden, diesmal mit einem fabelhaften Büfett. Es war uns eine besondere Freude, daß auch zwei unserer verehrten Lehrer von früher kamen: Dr. Liebmann und Prof. Wachsmuth, die lange bei uns blieben. Wir konnten an ihnen die beruhigende Feststellung machen, daß wir und alle, die nach uns gekommen waren, sie nicht hatten klein kriegen können. Ergo muß Ärger wohl jung erhalten? Oder ist es die ständige Auseinandersetzung mit der Jugend?

Natürlich waren wir auch sehr darauf gespannt, welchen Lebenspartner jeder von uns wohl gefunden haben würde. Uns allen wurde klar, daß das Einzige, was uns gewißlich mehr Vollkommenheit verliehen hat, als wir 1935 besaßen, unsere Frauen gewesen sind.

Am Sonntag fuhren wir noch einmal zusammen durch Berlin. Wir sahen ein neues, liebenswertes Gesicht dieser so vielseitigen Stadt: „Berlin die Stadt im Grünen.“ Wieder einmal wurde uns klar, daß dies trotz allem Deutschlands Hauptstadt geblieben ist.

Wir besuchten unseren früheren Klassenkameraden Siegfried Dobbert, Justizamtman, 1 Berlin 33 Dahlem, Lenzeallee 38, im Krankenhaus, fanden ihn gottlob auf dem Wege der Genesung und hatten die Freude, seine Frau dort kennenzulernen.

Am Abend sahen wir im Schillertheater Brechts „Leben des Galilei“ mit Martin Held in der Titelrolle und konnten uns erst spät trennen. Am nächsten Tage mußten wir wieder ins gewöhnliche Leben zurück. Auch jetzt sei denen von uns noch einmal herzlich gedankt, die das Klassentreffen zustande gebracht haben.

Wir können allen Alten Alrndtern aus eigener Erfahrung nur den Rat geben: unterlaßt ein solches Wiedersehen nicht. Es ist viel mehr darin, als man vorher glaubt. Trefft Euch in Dahlem, und Ihr bleibt jung! Wir wollen es auch in Zukunft tun!

Albrecht Stein von Kamienski

Eine nachahmenswerte Tat

Als sich die Abiturienten der OIrg des Jahrgangs 1935 in ihrer alten Schule trafen, galt ihr erster Gang der Gefallenen-Tafel in der Aula, an der sie einen Kranz niederlegten. Die Hälfte ihrer alten Klasse (9) ist auf ihr zu finden, auch in der „Lebenschronik“; doch mußten sie hier zu ihrem Bedauern feststellen, daß nur einem ein paar Zeilen gewidmet waren, alle anderen Blätter waren noch leer. Da kam aus ihrem Kreise ein guter Vorschlag, der sofort in die Tat umgesetzt wurde. Auf jedem Blatt der alten Klassenkameraden ist jetzt zu lesen:

„Die anlässlich der 30. Wiederkehr ihres Abiturs im AGD am 30. 10. 1965 versammelten überlebenden Abiturienten des Jahrgangs 1935 OIrg gedenken in Treue ihres gefallenen Kameraden.“

(Es folgen die Unterschriften der fünf Kameraden.)

Ich kann nur von Herzen wünschen, daß dieses Beispiel Schule macht. Es gab diesem Treffen noch eine besondere Weihe. Unsere „Lebenschronik“ aber kann dadurch eine schöne Bereicherung erfahren.

Pudelfka

Ein großzügiges Geschenk

... ist der Ruderriege unserer Schule wieder einmal von unseren „Alten Arndtern“ und damit von dem „Verein der Freunde“ gegeben worden: fünf weitere Ruderboote! Die im Abbau befindliche, befreundete Gertraudenschule besaß fünf gut erhaltene und gepflegte Ruderboote, die sie ihrem „Verein der Freunde“ verdankt. Als ich Ostern 1955 unsere Ruderriege übernahm, hatte die Gertraudenschule zwar diese Boote, aber keine Protektorin, so daß die Boote unbenutzt lagen. Ich schlug damals vor, bei uns auch eine Mädchenriege zu gründen, die dann von Frä. Friz übernommen wurde, und beide Riegen unter ihrer Leitung gemeinsam in den Gertraudenbooten rudern zu lassen. Dafür durften die daran interessierten Jungen der befreundeten Schule in meiner Jungenriege mitrudern. Dieser Zusammenschluß, von dem mir viel abgeraten wurde, hat sich glänzend bewährt. In späteren Jahren, als unsere Mädchenriege dank der großzügigen Spenden unseres „Vereins der Freunde“ über eigene Boote verfügte und die Gertraudenschule eine Sportlehrerin hatte, Frau Kahl, die die Leitung dieser Riege übernahm, trennten sich die Riegen in voller Freundschaft wieder. Da in der kommenden Zeit das Vermögen des „Vereins der Freunde der Gertraudenschule“ aufgelöst wird, hat dieser durch freundliche Vermittlung von Herrn Horn, ehemaligem Elternbeiratsmitglied beider Schulen, und des derzeitigen Vorsitzenden Herrn Seidel, die Ruderboote (2 Vierer, 2 Zweier, 1 Einer) unserem „Verein der Freunde“ treuhänderisch übergeben, wobei dieser nun die anfallenden Lasten (Versicherung, Reparaturen) zum großen Teil wie auch bei den Arndtbooten übernehmen will. Die Übergabe der Boote fand in einer Feier im Mädchenbootshaus Wannsee am 29. August 1965 statt.

Die Ruderer und Ruderinnen der Arndtschule sind für diese Gabe sehr dankbar, denn nun können wir fast alle Mitglieder in riegeneignen Booten unterbringen: über 30 Mädchen haben jetzt 7 Boote mit insgesamt 26 Plätzen zur Verfügung, unseren 50 Jungen stehen 5 Vierer, 3 Zweier und 3 Einer mit insgesamt 40 Plätzen zu. Das bedeutet für uns, daß wir fast gänzlich vom Ruderverband unabhängig sind mit unserem Bootsbedarf, was sich besonders auch für Sonntags- und Ferienfahrten sehr günstig auswirkt. Auch für dieses Jahr ist eine Wanderfahrt auf der Weser geplant, zu der sich schon 25 Teilnehmer gemeldet haben.

Nochmals also unseren herzlichen Dank an die Gertraudenschule, deren Boote wir pflegen und deren Tradition wir fortsetzen wollen. Herzlichen Dank an unseren „Verein der Freunde“, der uns hier wieder so großzügig unterstützt hat!

Dr. Weflau, Protektor

Zum Gedenken an Frau Liebmann

Wie gut, daß hier in den vorigen „Blättern“ schon von ihr gesprochen worden ist, denn das konnte sie selbst noch lesend vernehmen. Damals stand sie mit ihrem Manne noch im Glanze des so außerordentlichen, seltenen Ereignisses ihrer diamantenen Hochzeit. Auf einem Bilde dort erschien das Ehepaar mit den lebendigen Zügen, wie Alt-Dahlem es kennt. Jetzt darf der Herausgeber gestehen, er hat damals im stillen gemeint: sprich jetzt gleich davon, soviel du vermagst; wie bald kann es zu spät sein.

Und nun ist es auch schon geschehen. Ganz rasch ist es vor sich gegangen an jenem 3. November. So wie schon im Mittelalter die Mönche im Kloster sangen: „Media vita in morte sumus.“ In Minuten war von ihr die ungeheure Grenze überschritten, die das Hier vom Drüben trennt.

Von unserem lieben, verehrten Herrn Liebmann — dem Alleingelassenen, ein Wort zu sagen, steht niemandem zu. Aber von der für immer Fortgegangenen darf man es für jenen Bereich, der nicht ihren Platz in der eigenen Familie betrifft. Wie sie dreißig Jahre lang als Hausmutter in Babenberg gewirkt hat, ist dem Zeugnis der Hausföhne vorbehalten.

Doch es kennen sie viele Alte von der schönen Veranstaltung des alljährlichen Ruderballes in der Aula. Dann rückte sie mit einem Stabe von Helferinnen heran, die anderen Hausmütter halfen mit, und sie verwandelte den angrenzenden Musiksaal in eine große Küche und Speisekammer. Sie versorgte alle Gäste mit Speise und Trank und ließ abends um zwölf die berühmte Qualität ihres Kaffees herumreichen. An einem solchen Abend strahlte sie; sie war in ihrem Element, wenn sie Bewirtung und Gastfreundschaft für alle organisierend bereiten konnte. Rein Ruderball war denkbar ohne Frau Liebmanns hausfrauliche Hilfe.

Als 1953 nach der Wiederherstellung der Aula versucht wurde, die schöne Tradition des Schulballes in der Aula wieder aufzunehmen, hat sich auch die Siebzigjährige noch bereit gefunden, ihr einzigartiges Amt wieder auszuüben und hat es noch einmal getan.

Solange es im alten Schülerheim die Einrichtung der Tanzstunde gegeben hat, war Frau Liebmann jeden Winter die Protektorin. Sie nahm die Anmeldungen der Heimler entgegen und wußte in den Dahlemer Familien die nötige Zahl der Mädchen für den gleichen Zweck zu finden, da es Koedukation in den Schulen noch nicht gab. Unter ihrer Aufsicht vollzog sich die Tanzstunde im Kasino von Burgund. Dort veranstaltete sie auch den Schlußball. Hierbei hielt sie auf Wahrung der gesellschaftlichen Formen, hatte ein wachsames Auge für das Schickliche. Ihren Zurechtweisungen, ob scherzhaft oder streng geäußert, kam Gewicht zu. Autorität besaß sie so selbstverständlich, als sei sie ein Teil ihres Gewandes.

In gerader Haltung, nicht gebeugt vom Alter, schritt sie bis zuletzt dahin, bestimmt in ihren Urteilen, das Heitere schäzend, Gäste gern um sich sehend, im Tonfall ihrer Stimme noch immer einen Klang ihrer sächsischen Heimat bewahrend. Es ging etwas von ihr aus, und denen, die sie gekannt haben, wird sie immer unvergeßlich bleiben.

Wa

Herrn Wachsmuth zum Geburtstag

Am 30. November 1965 feierte Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth seinen 75. Geburtstag in seinem Dahlemer Heim, der Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar, und, was für uns viel bedeutungsvoller ist, unser alter, verehrter Lehrer und Direktor des Arndt-Gymnasiums, der nach seiner Emeritierung der Schule und uns allen als Herausgeber der „Dahlemer Blätter“ verbunden geblieben ist.

Der Vorstand der „Alten Arndter“ hat dem Jubilar die Grüße und Glückwünsche seiner ehemaligen Schüler überbracht und hat als Festgabe einen lang gehegten Wunsch des Geburtstagskindes auf zwei zur Muße einladende Sessel erfüllt.

Wir glauben nur, daß unser liebes Geburtstagskind diese Sessel nicht sehr oft benutzen wird, da er nach Beendigung seiner 45 Jahre im Schuldienst sich keinesfalls dem otium cum dignitate hingegeben hat. Sein bisher so bewegtes Leben das sich äußerlich in den vielen Vortragsreisen von Berlin nach Weimar, Städten in Ost und West, nach London und den Hauptorten in den Niederlanden darstellt, dokumentiert seine unverminderte Aktivität und die Wertschätzung, die er in der europäischen Goetheforschung genießt.

Die Dankbarkeit, die uns Arndter gegenüber dem Jubilar erfüllt, haben wir in der Glückwunsch-Adresse folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

„Wir alle wissen genau, wieviel Sie für unsere alte Schule und für den nun schon jahrzehntelang währenden Zusammenhalt der alten Lehrer und Schüler getan haben und jeden Tag weiter tun. Und dies, obwohl Sie nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Schuldienst eine solche Vielzahl von großen und schweren Aufgaben übernommen haben, die jeden anderen Menschen voll und ganz ausfüllen würden. Um so dankbarer sind wir alle, daß wir Sie als wackeren Mitstreiter für alle Angelegenheiten unserer alten Schule haben. So möchten wir gerade am heutigen Tag mit allen Wünschen für viele weitere Lebensjahre mit Gesundheit, Stärke und Schaffenskraft bei Ihnen sein, teils in eigener Person, teils im Geiste. Wieviel Sie für Goethes Geisteswelt und für die wenigen noch vorhandenen Kontakte der beiden Teile unseres deutschen Vaterlandes bedeuten, haben die heutigen Berliner Tageszeitungen in entsprechender Form gewürdigt. Wir hoffen und glauben aber, daß neben diesen großen, umfassenderen Aufgaben auch die Aufgabe ‚Arndt-Gymnasium‘ ihren Platz bei Ihnen hat und weiter behalten möge. Darauf sind wir stolz und Ihnen zutiefst dankbar.“

In diesem Sinn verneigen wir uns heute vor einem reichen Geist und vor einem väterlichen Freund.

Wir hoffen und wünschen, daß das Geburtstagskind noch recht viele Jahre seine Schaffenskraft und sein gütiges Wesen seinen ehemaligen Schülern und allen seinen Freunden und den Freunden des Arndt-Gymnasiums zu erhalten vermöge.

Berlin, Dezember 1965

Rolf Richter und Hans-Jürgen Richter

Protokoll

über die Vorstandssitzung des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.
am 1. Dezember 1965

Beginn: 19.45 Uhr, Ende: 22.00 Uhr.

Anwesend waren: Prof. Dr. Wachsmuth, Dr. Liebmann, Freyer, Hoffmann, Dewel, Hans-Jürgen Richter.

Herr Hans-Jürgen Richter begrüßte alle Herren und erwähnte noch einmal den 75. Geburtstag von Prof. Dr. Wachsmuth vom vorherigen Tage. Er dankte Herrn Dr. Liebmann für die Bereitschaft, trotz seines großen, persönlich erlittenen Verlustes weiter für die Arndter-Gemeinde arbeiten zu wollen. Es wurde noch einmal vereinbart, daß ab 1. Januar 1966 die Rassenführung von Herrn Peter v. Lefort übernommen wird, damit Herr Dr. Liebmann etwas Entlastung erhält. Aber die Betreuung und Bearbeitung aller schriftlichen Anfragen sowie die Pflege der Kontakte zwischen dem Verein und den Alten Arndtern soll auch weiterhin in den Händen von Herrn Dr. Liebmann verbleiben.

Für die nächste Jahreshauptversammlung wurde die Erweiterung des Vorstandes durch die Person des Herrn Freyer beschlossen. Er ist an unserer Schule seit Kriegsende bis zu seiner Pensionierung Ostern 1965 erst als Studienrat, dann als Oberstudienrat tätig gewesen. Seine Nachwahl wird dann in der genannten Veranstaltung stattfinden. Hans-Jürgen Richter dankte Herrn Freyer, daß er sich zur Verfügung gestellt habe und schon jetzt mitarbeiten werde.

Sodann wurde die Wunschliste von Herrn Direktor Pudella besprochen und in allen Punkten genehmigt.

Es wurde festgelegt, daß die Ergänzungen und Adressenänderungen zu der neu herausgegebenen *Stammrolle* noch weiter gesammelt und erst im Sommer 1966 als Beilage in den Dahlemer Blättern veröffentlicht werden sollen.

Ferner wurde noch einmal der Plan besprochen, einen *Bildband* über Dahlem und die Schule herauszugeben. Hierzu soll in den nächsten Dahlemer Blättern, die zu Weihnachten erscheinen, ein informierender Aufruf an die Alten Arndter ergehen und zugleich die Bitte, Fotomaterial zur Verfügung zu stellen.

Es wurde weiter beschlossen, in einem *Sonderrundschreiben* die in Berlin lebenden Alten Arndter anzusprechen und sie zu stärkeren Besuchen der schulischen Veranstaltungen wie Totenfeier, Theaterabende usw. aufzufordern.

Für die nächste Jahreshauptversammlung wurde der 2. März 1966 festgelegt. Ein entsprechender Hinweis soll in den nächsten Dahlemer Blättern veröffentlicht werden.

Liebe Alte Arndter in aller Welt!

In unserer vorigen Jahreshauptversammlung hatten wir uns vorgenommen, im Jahr des 10jährigen Jubiläums unserer Vereinigung, einen *Dahlemer Bildband* herauszugeben. Er soll denen, die nicht mehr in Berlin wohnen

und vielleicht auch nicht so oft die Gelegenheit haben, hierher zu kommen, einen Eindruck von dem Dahlem von gestern und von heute vermitteln. Es wird damit gleichzeitig eine Erinnerung an das Dahlem vergangener Jahre sein. Denn das alte Bild von Dahlem als Ort ändert sich jetzt sehr.

Hierzu brauchen wir Fotografien aller Jahrgänge, die einmal die Schulbank im USD gedrückt haben. Durch die unglückseligen Ereignisse des letzten Krieges sind ja viele Aufnahmen bei jedem Einzelnen verlorengegangen. Ein gemeinsames Zusammenlegen des vielleicht noch stückweise Vorhandenen kann hier Abhilfe schaffen. Daher geht die Bitte an Euch alle, schickt an die Adresse von Herrn Günther Hoffmann, 1 Berlin 19, Brixyplatz 6, was Ihr an Reproduktionsfähigem noch habt.

Alles Fotomaterial und sonstige Unterlagen (vielleicht alte Zeitungsausschnitte), Dahlem und unsere alte Schule betreffend, erhaltet Ihr nach entsprechender Auswahl und Reproduktion wieder zurück. Wir danken im voraus für alles.

Berlin, den 8. Dezember 1965

Hans-Jürgen Richter
(1. Vorsitzender)



Mitteilungen



Frau Buetow ist im September 1965 aus dem ehemaligen Haus Wittelsbach nach Berlin-Dahlem, Milowstr. 10 (Nähe Breitenbachplatz) verzogen.

Gestorben: Dipl. Ing. Klaus Adler (40) am 8. 9. 1965.

Dr. Hans Bessig, Studienrat a. D., im 58. Lebensjahr.

Hans-Joachim Graf Königsmarck (23), am 31. 8. 1965, im 61. Lebensjahr.

Frau Gertrud Liebmann, am 3. 11. 1965, im 82. Lebensjahr.

Fritz von Derzen-Rittendorf (16).

Verlobt: Heinrich Spindler (62) mit Fräulein Karin Herrmann, November 1965.

von Tengg-Kobligk, Heinz, (60) mit Fräulein Barbara Puls, 31. 12. 1965

Lührmel, Eberhard (43) mit Fräulein Helga Wengler, Dezember 1965

Gehiratet: Kurt Andrae (53) und Frau Britta Antje, geb. Kaehle, August 1965.

Berhard Arend (56) und Frau Christa, geb. Wagner, 16. 7. 1965.

Dr. Klaus Conrad (57) und Frau Bärbel, geb. Drenke, 27. 8. 1965.

Eckhart Griepentrog (60) und Frau Angela, geb. Böttcher, 31. 8. 1965.

Ernst Grünfeld (30) und Frau Erika Giesela Belkholdia, geb. Müller, 20. 7. 1965.

Angelika Kreuzer (60) mit Herrn Teresky, 1965.

Thomas Lennert (59) und Frau Gudula, geb. Thomas, 9. 10. 1965.

Barbara Puchelt (60) mit Herrn Dietrich Loer, 19. 11. 1965.

Ulrich Steigleder (58), 27. 9. 1965.

Geboren: Sohn: Annette Niede (63), verb. Henning, 28. 7. 1965

Josef Schramm (43), und Frau (7. Kind), 1. 11. 1965.

Eruz von Trotha (40) und Frau Juliane, geb. Behrich, 14. 12. 1965.

Rainer Schmidt-Ditt (51) und Frau (6. Kind), 4. 12. 1965.

Tochter: Guenther Schoen (46), und Frau Ingeborg, 17. 10. 1965.

Klaus-Peter Franzmeier (53) und Frau, 1965.

Udalbert Scholl-Poensgen (37) und Frau Brette, November 1965.

Wolfgang Mattig (50) und Frau Sigrid, 4. 12. 1965.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Peter Heyde (40): Staat und Politik in evangelischer Sicht (Sonderdruck aus: Polit. Begegnungen in Deutschland).

Gerd Ohm (27): Über die Bewertung der Neurosen hinsichtlich Berufs- und Erwerbsfähigkeit (Sonderdruck aus: Der medizinische Sachverständige 9/65).

Henning Ahlburg (43): Bewertung und Prüfung der Halb- und Fertigfabrikate bei modernen Teilkostenberechnungen (Examensarbeit für den Wirtschaftsprüfer).

Philipp Bennecke (43): Die Subventionspolitik der hohen Behörde der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und ihre Auswirkungen auf den Kohlenbergbau dieser Gemeinschaft. Westdeutscher Verlag Köln.

Michael J. Eitel (48): Strontium Ion Assoziation with Partially Neutralized Polyacids (Sonderdruck).

Klage des Herausgebers: Es treffen immer häufiger Geburtsanzeigen ein, bei denen die schon vorhandenen Geschwister die Geburt ihres Bruders oder der Schwester ankündigen. Von den Eltern ist überhaupt nicht mehr die Rede im Text, die doch wohl auch an dem ganzen Ereignis nicht unbeteiligt gewesen sind, besonders die Mutter. Muß man nicht sagen, die Kapitulation der elterlichen Autorität erfolgt hier doch etwas zu früh? Dafür ist doch wohl noch später Zeit genug, falls es überhaupt sein muß.

Die praktische Auswirkung dieser modischen Neuheit ist, daß der fremde Leser der Anzeige kaum noch feststellen kann, bei wem und von wem das Kind eigentlich geboren worden ist. Unsere Mitteilung hier in den „Blättern“ muß dann auch leider entsprechend lückenhaft ausfallen, was zu beklagen ist.

Mitteilung zur Geschäftsführung: Auch nach der Abgabe der Kassensführung (s. Protokoll der Vorstandssitzung S.17) bleibt die Anschrift von Herrn Dr. Liebmann gültig für geschäftliche Nachrichten. Ebenso bleiben auch die Namen der beiden Konten (Postcheck und Bank) unverändert. Herr Liebmann dankt allen Altten Arndtern noch einmal herzlich, die ihm durch pünktliche Überweisung ihrer Beiträge die Arbeit erleichtert haben.